

*Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste Allgemeine Homosexuelle Aktion Antifa-Bund der Antifaschisten Antirassistische Initiative Bundesarbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus und Rassismus der feministischen Partei Die Frauen Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten Berliner Freunde der Völker Rußlands Berlin-Brandenburgische Geschichtswerkstatt Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg Humanistischer Verband Deutschlands Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft Neue Gesellschaft für Bildende Kunst Neuköllner Kulturverein Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken VVN - Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten Werkbund-Archiv und viele Einzelmitglieder*

*zusammengeschlossen zum  
Verein*

**AKTIVES MUSEUM  
Faschismus und Widerstand in Berlin**

**Mitgliederrundbrief Nr. 40**

**November 1998**

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde,

der letzte Rundbrief kam im Sommer - so wünschen wir jetzt unseren jüdischen Mitgliedern, Freundinnen und Freunden ein gutes und friedliches Jahr 5759.

Vom 15-jährigen Bestehen unseres Vereins, vom 75-jährigen der türkischen Republik und von anderen Jahrestagen handelt dieser Rundbrief - aber auch von einer schwierigen Situation, in die wir in diesem Jahr geraten sind:

Damit der Verein Aktives Museum auch in Zukunft in Berlin präsent ist, sich weiter einmischt mit Aktionen und Ausstellungen zu Straßennamen und Gedenktafeln und zu bisher vernachlässigten Orten der Erinnerung müssen uns jetzt alle Mitglieder, Freundinnen und Freunde helfen! Wir haben in diesem Jahr 1998 ein Defizit. Wir sind von Preissteigerungen betroffen, wir haben gestiegene Lohnnebenkosten zu verkraften und die allgemeine Finanzknappheit wirkte sich auch auf den Verkauf von Büchern und Katalogen und auf die Spendenfreudigkeit unserer Mitglieder, Freundinnen und Freunde aus. Dieses Minus von mehreren tausend Mark bei den Einnahmen konnte nicht durch Einsparungen bei den Ausgaben ausgeglichen werden, - wir haben gespart, aber es reichte nicht aus. Wir sind keine Institution, der erlaubt wird, Defizite mitzuschleppen, wir müssen das Loch in diesem Jahr stopfen! Im nächsten Jahr werden wir das Problem der steigenden Kosten bei sinkenden Einnahmen lösen müssen, es werden wohl die Arbeitszeiten in der Geschäftsstelle (und damit die Personalkosten) verringert werden müssen, so wenig uns das auch gefällt. In diesem Jahr bitten wir ganz herzlich, mit dem beigelegten Zahlschein mit einer Spende zum Ausgleich unseres Defizits beizutragen. Wer gleichzeitig den Jahresbeitrag 1999 zahlt, wird gebeten, das zu vermerken. Auch die Werbung neuer Mitglieder hilft uns oder der Kauf von Büchern. Wir legen diesem Rundbrief ein Info zu diesem Zweck bei und ebenso für alle Berliner das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung. Infopost muß inhaltsgleich sein, deshalb bekommen es auch diejenigen, die nicht Mitglied sind. Euch allen wünschen wir schöne Feiertage und ein gutes Jahr 1999!

Geschäfts- und Dokumentationsstelle : Chausseestr. 8, 10115 Berlin  
Telefon und FAX 030/281 51 98  
Konto 610012282 bei der Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00

## Inhaltsverzeichnis

Dokumentiert: Georg Armbrüsters Artikel zu unserem 15-jährigen Jubiläum	S. 3
Christine Fischer-Defoy: Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Exil in der Türkei" am 27. 10. 1998, Fotos und Zeitungsartikel zur ersten Station der Ausstellung in Istanbul	S. 10
Georg Armbrüster: Kreuze in Auschwitz	S. 21
Erinnerungsaktion zum 9. November 1998	S. 22
Die Ahawah und Hanni Ullmanns 90. Geburtstag	S. 28
Regina Scheer: Rede für Hanni Ullmann	S. 29
Neue Bücher: Ernest G. Heppner, Fluchtort Shanghai, besprochen von Georg Armbrüster	S. 31
Zum Denkmal "Köpenicker Blutwoche" Brief an die BVV Köpenick	S. 32
Arnold Paucker: Zwei Briefe zur Umbenennung der Hans-Beimler-Straße	S. 33
Eine Bildunterschrift besprochen von Christiane Hoss	S. 34
Forschungsprojekt "Jüdische Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus"	S. 35
Bitte kopieren und einsenden: Brief an den Bundestag zur Entschädigung	S. 36

# 15 Jahre Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.

von Georg Armbrüster

In einem an zeitlichen Freiräumen raren Tätigkeitskontext trägt nicht selten ein Anstoß von außen dazu bei, eine – wenngleich lange Zeit gehegte, wegen (vermeintlich) vorrangiger Aufgaben jedoch stets vernachlässigte – Absicht ganz plötzlich auf den ersten Platz der Prioritätenliste »zu hieven«: In dem vorliegenden Fall bedeutet dies, über den eigenen unmittelbaren Tätigkeitszeitraum hinaus, einen Blick zurückzuwerfen in die Anfangsjahre des vor nunmehr 15 Jahren (!) in erster Linie als Lobby-Verein für das »Prinz-Albrecht-Gelände« gegründeten Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin, endlich einmal wohlbegründet jene spärlichen Zeugnisse in die Hand zu nehmen, die bruchstückhaft Auskunft über die Anfänge einer Entwicklung geben können, die inzwischen selbst zum Gegenstand wissenschaftlich-forschender Betrachtung geworden ist. Dabei erfolgt der Zugriff auf die Akten in der Geschäftsstelle – wie könnte es anders sein – natürlich just in dem Moment, in dem sie als Depositum in den Bestand des Berliner Landesarchivs übergehen sollen. Gerade noch rechtzeitig also.

Beim Studium der hausinternen Quellen ist für den »nachgerückten Nachgeborenen« zunächst überraschend, mit wie vielen, aus anderen Arbeitszusammenhängen und Einzelprojekten im Lauf der Jahre vertrauten Namen sich die Bürgerinitiative für ein »aktives Museum« mittlerweile verknüpft. Fast möchte man ein Lied auf die vielen unbesungenen Heldinnen und Helden anstimmen, die mit außergewöhnlichem Engagement und sehr viel Phantasie für einen angemessenen Umgang mit einem Erbe geworben und gestritten, sich an unterschiedlichsten Aktionsformen beteiligt haben und denen es dank ihrer Beharrlichkeit gelungen ist, die Öffentlichkeit für einen in seiner Bedeutung einzigartigen Ort zu sensibilisieren und die politischen Entscheidungsträger in die Verantwortung zu nehmen. Seinen faktischen Ausdruck hat diese Überzeugungsleistung in der vom Land Berlin und dem Bund konstituierten Stiftung »Topographie des Terrors« gefunden, optisch wird sie in den sukzessive voranschreitenden Baumaßnahmen über den Kellerresten sichtbar.

Bis zu diesem Durchbruch galt es allerdings so manche Hürde zu meistern. Eine schöne und – angesichts dieser diversen Rückschläge und Krisen – nicht unberechtigte Tradition des Aktiven Museums besteht vor diesem Hintergrund bis heute darin, die inhaltliche Tagesordnung der Vorstandssitzungen jeweils mit dem Punkt »Gestapo-Gelände« beginnen zu lassen.

Ermöglicht wurde die Gründung des Vereins durch ein ungewöhnlich breites Bündnis verschiedener Gruppen und Organisationen, das sich anlässlich des 50. Jahrestages der nationalsozialistischen Machtergreifung in Berlin zusammengefunden hatte, um im Rahmen bezirklicher Veranstaltungen und Ausstellungsprojekte NS-Geschichte »von unten« zu erforschen und zu dokumentieren. Bei der Vorbereitung und Durchführung dieser Aktivitäten gewann ein eklatanter Mangel augenfällig an Kontur: Berlin fehlte eine Institution mit einem geeigneten personellen, pädagogischen und räumlichen Konzept für eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit der (und somit Aufklärung über die) Zeit des Nationalsozialismus. Da fügte es sich im Grunde genom-

men mehr als günstig, daß beinahe parallel zu diesem Erkenntnisprozeß ein bis dato als Autodrom genutztes, noch kurz zuvor eher unscheinbares, brachliegendes Trümmergelände in der südlichen Friedrichstadt Berlins »wiederentdeckt« worden war – das »Prinz-Albrecht-Gelände«.

Jahrzehntelanger Verdrängung und Vergessenheit entrissen, schien dieser authentische Ort als Standort für ein »aktives Museum« geradezu prädestiniert. Nicht nur, daß sich hier das organisatorische Zentrum des NS-Unterdrückungs- und Vernichtungsapparates befunden hatte, daß die Täter in ihren hiesigen Bürostuben die Ermordung von Millionen rassistisch und politisch Verfolgter »verwaltet« hatten und dem Gelände damit ein besonderer Stellenwert in der NS-Topographie zukommt. Darüber hinaus stand und steht es sozusagen als großflächige Chiffre dafür, wie die deutsche Kriegs- und Nachkriegsgeneration in der zurückliegenden Periode versucht hat, Schuld und NS-Verbrechen zu bewältigen. Doch nicht nur den Verdrängungsprotagonisten war daran gelegen, den historisch brisanten Ort möglichst dauerhaft aus dem Stadtbild zu tilgen. Nach der Vereinigung Deutschlands galt es, sich, angesichts des gewachsenen Verkehrswerts des in der Mitte Berlins gelegenen Grundstücks, gegen allerlei spekulative Begehrlichkeiten zu erwehren. Gleichermaßen verhindert werden konnte der verschiedentlich geäußerte Vorschlag, diese offene Stelle der historisch-topographischen Stadtlandschaft symbolträchtig durch das geplante Holocaust-Mahnmal zu besetzen.

*Aktion »Nachgraben«  
am 5. 5. 1985  
auf dem ehemaligen  
Gestapo-Gelände  
Foto: Jürgen Henschel,  
Aktives Museum e.V.*



*Wilhelm-/Kochstraße  
an der Baustelle  
»Wohnhof am Park«,  
19. 10. 1989  
Foto: Jürgen Henschel,  
Aktives Museum e.V.*



Das eigentlich auslösende Moment für die Vereinsgründung im Juni 1983 war die Auslobung eines öffentlichen Wettbewerbs zur Neugestaltung des Areals »Prinz-Albrecht-Palais«. Gewissermaßen als Replik auf das von dem Berliner Schriftsteller Heinz Knobloch geprägte Bonmot »Mißtraut den Grünflächen!« sollte eine, den Ort ignorierende und seine Geschichte entsorgende Überformung zu einer parkähnlichen Grünanlage mit künstlerischem Element (als Mahnmal für die NS-Opfer) mit Vehemenz verhindert werden. Fortan brachte der Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin deshalb die sich in dem damaligen Zustand des Geländes manifestierende, Jahrzehnte währende Mißachtung immer wieder zur Sprache und setzte sich gemeinsam mit anderen in Demonstrationen, Denkschriften, Ausstellungen und Hearings für einen »Denkort Gestapo-Gelände« ein, bot Führungen an, organisierte Anwohnerbegehungen, befragte Zeitzeuginnen und Zeitzeugen und führte symbolische Ausgrabungen durch. Dabei nimmt es nicht wunder, daß im Zuge des langwierigen Austarierens und Festschreibens eines tragfähigen Nutzungskonzepts – wozu sich die Diskussion um das verschüttete Erbe nach anfänglichen Erfolgen unversehens entwickelt hatte – ursprüngliche Ziele aufgegeben werden mußten, es inhaltliche Verschiebungen gab, Kompromisse zu schließen waren und sich die spezifische Rolle des Vereins Aktives Museum gewandelt hat.

Vielleicht müßte ja eigentlich umgekehrt erstaunen, daß viele der originären Ideen bis heute aktuell geblieben sind. In einer der ersten Vereinsveröffentlichungen erklärte der langjährige Vorstandsvorsitzende Gerhard Schoenberner hinsichtlich des vom Aktiven Museum propagierten Informations- und Begegnungszentrums Anfang 1984: »Eine solche Einrichtung wird (...) in Berlin benötigt. Wir nennen sie Aktives Museum, weil sie mehr sein soll als ein Pavillon mit einigen historischen Fotos und Dokumenten. Es sollte ein Zentrum der Information, ein Platz politischer Bildungsarbeit, eine Geschichtswerkstatt und Begegnungsstätte in einem sein.«<sup>1</sup> Idealerweise sollte das Museum über ein Archiv, eine Mediothek, Ausstellungsräume, Werkstätten und ein Kommunikationszentrum verfügen. Viele dieser visionären Vorstellungen der Initiatorinnen und Initiatoren des Aktiven Museums fanden sich dann Ende 1990 im Schlußbericht der vom Senat eingesetzten »Fachkommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für die künftige Nutzung des »Prinz-Albrecht-Geländes« in Berlin-Kreuzberg« wieder.

Die Absicht, im Archiv vor allem jene Materialien, die im Kontext der Stadtteil-Ausstellungen während der Berliner Projekte zum 50. Jahrestag des 30. Januar zusammengetragen wurden, zu sammeln, fand schließlich (wegen der für die NS-Zeit insgesamt herausragenden, überregionalen Funktion der auf dem Gelände konzentrierten Behörden) keinen Zuspruch und geriet leider irgendwann vollständig aus dem Blick, wiewohl die Grundidee – dies sei nicht zuletzt aufgrund persönlicher Erfahrungen bei der Mitarbeit an Ausstellungsprojekten des Aktiven Museums hervorgehoben – heute aktueller denn je erscheint. Denn die seit Anfang der 80er Jahre durch Berliner Geschichtsinitiativen, Geschichtswerkstätten, Heimatmuseen und anderen gewonnenen neuen (Er-)Kenntnisse über die NS-Zeit sind enorm, und durch das Zusammenführen dieser Forschungsergebnisse könnte manche, nicht nur berlin-spezifische Fragestellung sehr viel rascher und gründlicher erschlossen werden. In der pädagogischen Arbeit der Stiftung »Topographie des Terrors – Internationales Dokumentations- und Begegnungszentrum Berlin« könnte sich eine derartige regionalgeschichtliche Basis als durchaus hilfreicher Zugang erweisen. Doch dies nur am Rande.

Gerhard Schoenberner,  
Zur Sache, in:  
Aktives Museum e.V.  
(Hrsg.): Beiträge zur  
Konzeption,  
Berlin 1984, S. 10

Das Credo der Mütter und Väter des Vereins Aktives Museum – nämlich an der Geschichte für die Gegenwart zu lernen, diese permanent zu aktualisieren und sich selbständig anzueignen – zieht sich wie ein roter Faden bis in die Gegenwart. Hierzu zählt(e) die aktive Spurensuche, die etwa zu den bereits erwähnten Grabungsaktionen auf dem »Gestapo-Gelände« führten und ganz maßgeblich dazu beitrugen, diesen Teil der Geschichte in das Gedächtnis der Stadt zurückzurufen, ebenso, wie der gezielte Protest gegen die die jüngste Vergangenheit »neutralisierenden Bilderstürmereien« der Nachwendezeit. Geradezu als Prototyp dieser vielschichtigen, nicht selten konfliktreichen Aktivitäten entstand 1991 das Ausstellungsprojekt »Mit der Geschichte leben – ein antifaschistisches Traditionskabinett aus dem Jahre 1986 wird kommentiert« – im Grunde genommen die Ausstellung der Ausstellung. Das im Zusammenhang mit der Einweihung des Thälmann-Denkmal im Thälmann-Park eröffnete Traditionskabinett hatte das Ende der DDR überdauert und war nun von einer Arbeitsgruppe aus Ost und West durch das Hinzufügen von Fragen, Anmerkungen, Ergänzungen und Hinweisen seinem geschichtsklitternden Impetus gleichsam entrissen worden. Statt Demontage also Deutung und Erklärung.

Getreu diesem Grundsatz brachten Mitglieder des Aktiven Museums im Verlauf der in Berlin mit großer Leidenschaft geführten Straßenumbenennungsdiskussionen wiederholt provisorische Ergänzungstafeln an den Straßenschildern »unbequemer« bzw. »diskreditierter« Namenspatroninnen und Namenspatronen an. Wie sich Markierungen im öffentlichen Raum gänzlich zu einem charakteristischen Aktionsfeld entwickelten und den Vereinsaktivistinnen und -aktivisten in der Berliner Tagespresse den (nicht unverdienten, vielleicht ein wenig martialischen) Titel »Gedenktafel-Guerilla« bescherte. Dank der sensibilisierten Wahrnehmung war nämlich schon bald evident geworden, daß in Berlin zahlreiche Gebäude und Plätze, an denen Erinnerungszeichen wichtig wären, unberücksichtigt geblieben waren. Diese – wie sie Martin Schönfeld, der Autor der beiden vom Aktiven Museum herausgegebenen Gedenktafel-Bücher bezeichnet – Fußnoten der lokalen Geschichte können als dezentrale, über die Stadtlandschaft verteilte Anmerkungen dazu beitragen, am Wohnort bzw. in der unmittelbaren Nachbarschaft die historischen und politischen Brüche seit 1933 erfahrbar zu machen, »sie lassen uns etwas erahnen von dem oft nicht mehr vorhandenen Lebens-

*Symbolische Grundsteinlegung für ein Aktives Museum am 1. 9. 1989 auf dem ehemaligen Gestapo-Gelände. Im Vordergrund Michael Pagels, Vorsitzender des DGB Landesbezirkes Berlin und Leonie Baumann, Vorsitzende des Aktiven Museum e.V. Foto: Jürgen Henschel, Aktives Museum e.V.*



<sup>2</sup> Christine Fischer-Defoy, Wir brauchen viele Denkmäler und keine Gedenkzentrale, in: Martin Schönfeld: Gedenktafeln in West-Berlin, Schriftenreihe des Vereins Aktives Museum, Bd. 6, Berlin 1993, S. 7

umfeld Einzelner und den Bezugspunkten ihres Alltags.«<sup>2</sup> So forderte das Aktive Museum gegebenenfalls die zuständigen Bezirksbehörden zur Anbringung entsprechender Ortsmarkierungen auf oder brachte da, wo keine Fortschritte erzielt werden konnten, provisorische Gedenktafeln an, um dem Anliegen öffentlichen Nachdruck zu verleihen. Gleichzeitig bemühten sich die Mitglieder darum, die seit der Wende im Ostteil Berlins verschiedentlich entfernten Tafeln zu erneuern. Solchen eher behutsamen Markierungen im öffentlichen Raum stand und steht die politisch herbeigeführte Umgestaltung der Neuen Wache zur »Zentralen Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland« diametral entgegen. Die massiven Proteste des Aktiven Museums im November 1993 wider diesen kollektiven Gedächtnisverlust konnten die obskure Umwidmung leider nicht verhindern.

Bei dieser Demonstration und der überwiegenden Mehrzahl anderer durch das Aktive Museum realisierter Projekte mag allerdings trotzallem selbstbeweihräucherndes »Schulterklopfen« erlaubt sein: Bei der retrospektiven Durchsicht der jährlichen Tätigkeitsberichte verwundert angesichts der bescheidenen Infrastruktur nicht nur die Fülle an Veranstaltungen und Ausstellungen, sondern in ebensolcher Weise



Dritte Gedenktafel-Erneuerung am Bahnhof Friedrichstraße am 8. 5. 1991. (Christine Fischer-Defoy und Eberhard Elfert)  
Foto: Jürgen Henschel, Aktives Museum e.V.



Berlin-Mitte: Anbringung eines »Ergänzungsschildes« durch Aktives Museum e.V. (Christine Fischer-Defoy)  
Foto: Jürgen Henschel, Aktives Museum e.V.

die inhaltliche Qualität der Arbeit. Als Beleg für diesen Eindruck sei beispielhaft eine Veranstaltungsreihe erwähnt, die sich seit einigen Jahren thematisch mit Aspekten der (R)Emigration von Verfolgten des NS-Regimes beschäftigt. 1995 ging die auf dem Gelände des früheren Anhalter Bahnhofs gezeigte »Open-air«-Ausstellung »1945: Jetzt wohin? – Exil und Rückkehr ... nach Berlin?« erstmals auf breiter Basis der in der Geschichtsforschung lange Zeit vernachlässigten Frage nach, welche Gründe bzw. Überlegungen für die NS-Flüchtlinge ausschlaggebend gewesen waren, am Ende des Krieges in ihre Heimat zurückzukehren oder – wie dies mehrheitlich geschah – sich dauerhaft außerhalb Deutschlands niederzulassen sowie darüber hinaus, welche politischen oder institutionellen Bemühungen unternommen worden waren, um die Emigrantinnen und Emigranten zu einer Rückkehr zu bewegen.

Die in der Vorbereitung dieser Ausstellung angestellten Recherchen führten u.a. auch auf die Spur eines in der deutschen Nachkriegsgeschichte offensichtlich einmalig gebliebenen Ereignisses: die gemeinsame Rückkehr von 295 Shanghai-Flüchtlingen nach Berlin am 21. August 1947. An diese, in ihrer Größenordnung und Art völlig ungewöhnliche und trotz des, für damalige Verhältnisse, großen Medienechos in Ver-



»Open-air«-Ausstellung  
»1945: Jetzt wohin? –  
Exil und Rückkehr ...  
nach Berlin?«  
am Anhalter Bahnhof  
Foto: Jürgen Henschel,  
Aktives Museum e.V.



Seminar:  
»Das Ende des Exils in  
Shanghai« vom 20.–22.  
8. 1997 in der Gedenk-  
stätte Haus der  
Wannsee-Konferenz  
Foto: Peter Krebs,  
Aktives Museum e.V.

gessenheit geratene Rückführaktion wurde anlässlich des 50. Jahrestages durch die Ausstellung »Leben im Wartesaal – Exil in Shanghai 1938 bis 1947« sowie das Symposium »Das Ende des Exils in Shanghai« erinnert. Binnen weniger Wochen haben sich dabei die seit 1995 bestehenden weltweiten Kontakte des »rührigen« – so das Attribut der *Süddeutschen Zeitung* in ihrer Berichterstattung zu den Veranstaltungen – Vereins zu ehemaligen Berlinerinnen und Berlinern vervielfacht. Der Austausch mit den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen bereicherte die Arbeit stets außerordentlich und trug ganz wesentlich zu dem erreichten Kenntnisstand bei. Im kommenden Jahr wird die Reihe der Exil-Projekte mit einer Ausstellung über das Leben und Wirken deutscher Emigrantinnen und Emigranten in der Türkei fortgesetzt werden. Damit rückt wiederum ein Thema in den Mittelpunkt der Tätigkeit, das im öffentlichen Bewußtsein bislang eine weitgehend untergeordnete Rolle gespielt hat und doch gerade in der Gegenwart so viele aktuelle Anknüpfungspunkte bietet. Man darf gespannt sein.

Die Bereitschaft zu zeitaufwendigen Studien der Vereinsgeschichte und »quälender« Schreiarbeit ist übrigens längst nicht so uneigennützig, wie dies scheinen könnte. Die in Aussicht gestellte Veröffentlichung des Artikels bot nämlich den Anreiz, über ein ausgezeichnetes Forum viele potentielle Nutzerinnen und Nutzer für die Dokumentationsstelle in der Geschäftsstelle des Aktiven Museums zu interessieren. Denn in der deutschen Hauptstadt (und vermutlich sogar bundesweit) einmalig sein dürfte die umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung, deren quantitativer und qualitativer Schwerpunkt der Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und hier vor allem in Berlin bildet, mit Rubriken z.B. zu NS-Prozessen, Enthüllungen und Kontinuitäten von Personen und Institutionen, historisch-pädagogischen Ausstellungen, Gedenkstätten, Gedenktafeln und Straßennamen, einzelnen Einrichtungen wie Topographie des Terrors, Haus der Wannsee-Konferenz, Jüdisches Museum u.v.m. Bereits seit 1987 werden – auf der Grundlage dieser differenzierten Systematik – kontinuierlich Tageszeitungen und Periodika ausgewertet und (nach Jahren sortiert) den einzelnen Sammelgebieten zugeordnet, die augenblicklich insgesamt ca. 15 000 Artikel umfassen. Um die Dokumentation weiter zu vervollständigen, werden zudem nach und nach die zurückliegenden Jahrgänge des »Tagesspiegels« eingearbeitet. Ferner ist im Rahmen der Exil-Projektreihe ein Spezialsammlungsgebiet mit biographischen Angaben zu mittlerweile einigen Tausend durch das NS-Regime zur Emigration gezwungener Berlinerinnen und Berliner entstanden. Zur regen Benutzung dieses Fundus wird herzlich eingeladen!

Zu guter Letzt sei noch ein schneller Griff in die Anekdotenkiste erlaubt. Zu den eindrücklicheren Erfahrungen im Büro des Aktiven Museums zählt ein zwar irgendwie naheliegendes, dessen ungeachtet immer wieder aufs Neue irritierendes Phänomen, das die Mitarbeiter/innen des Vereins wohl auch in den kommenden 15 Jahren begleiten dürfte: Dutzendweise haben wir sie von dannen ziehen sehen, jene hochmotivierten, besonders fleißigen Großstadtwanderinnen und -wanderer, die in Erwartung eines mutmaßlich außergewöhnlichen Museums bei uns eintraten und die – doch einigermaßen profane – Geschäftsstelle nach rascher Aufklärung ernüchtert wieder verließen und sich im günstigsten Fall auf den Weg zu einer unserer Ausstellungen begaben.

*Georg Armbrüster  
arbeitet als  
wissenschaftlicher  
Angestellter für das  
Aktive Museum e.V.*

**Christine Fischer-Defoy**

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Exil Türkei“ in der  
Technischen Universität Istanbul am 27.10.98**

*Bugün burada bu sergiyi acmaktan büyük mut luluk duyuyorum.\**  
 Als ich vor fast zwei Jahren in Istanbul war, um hier eine Ausstellung über die jüdische Künstlerin Charlotte Salomon zu eröffnen, erfuhr ich zum ersten mal vom Schicksal deutscher und österreichischer Flüchtlinge, die während der Nazi-Zeit hier in Ihrem Lande Zuflucht fanden. Mein erster Dank gilt daher Amélie Edgü, der Architektin Prof. Afife Batur und dem Schriftsteller Murat Ural, die bereits an diesem Thema arbeiteten, mir wertvolle Hinweise gaben und Kontakte vermittelten. In Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut entstand damals die Idee, aus Anlaß des 75. Jahrestages Ihrer Republik eine Ausstellung über dieses Thema zu konzipieren. Ich danke dem Goethe Institut, namentlich Kurt Scharf und Ekmel Kangal für die gute Zusammenarbeit. Und ich danke Lothar Steffens für die Freude an der wunderbaren Gestaltung.

Von Anfang an lag die Idee nahe, eine solche Ausstellung auch in Kooperation mit einer Berliner Institution zu erarbeiten. Aus Berlin, der alten und neue deutsche Hauptstadt, kam eine große Zahl der prominenten Emigranten in die Türkei, unter ihnen Carl Ebert, Paul Hindemith, Ernst Reuter, Hans Poelzig, Bruno Taut und Martin Wagner. Der Verein „Aktives Museum“, der bereits mehrere Ausstellungen zum Thema Exil veranstaltet hat, griff diese Idee auf und wird die Ausstellung in einer erweiterten Form im kommenden Jahr in Berlin zeigen. Wir wollen damit einen Beitrag zur Verständigung zwischen der Türkei und Deutschland leisten.

Ich freue mich, daß wir diese Ausstellung nun heute hier in der Technischen Universität eröffnen können, in dem Raum, in dem sich früher das Atelier von Rudolf Belling befand, an einem Ort, an dem einige der prominentesten deutschen Emigranten damals unterrichtet und ihre Spuren hinterlassen haben, Spuren einer gegenseitigen Beeinflussung, die aus dem Zusammentreffen so unterschiedlicher Kulturtraditionen resultier-

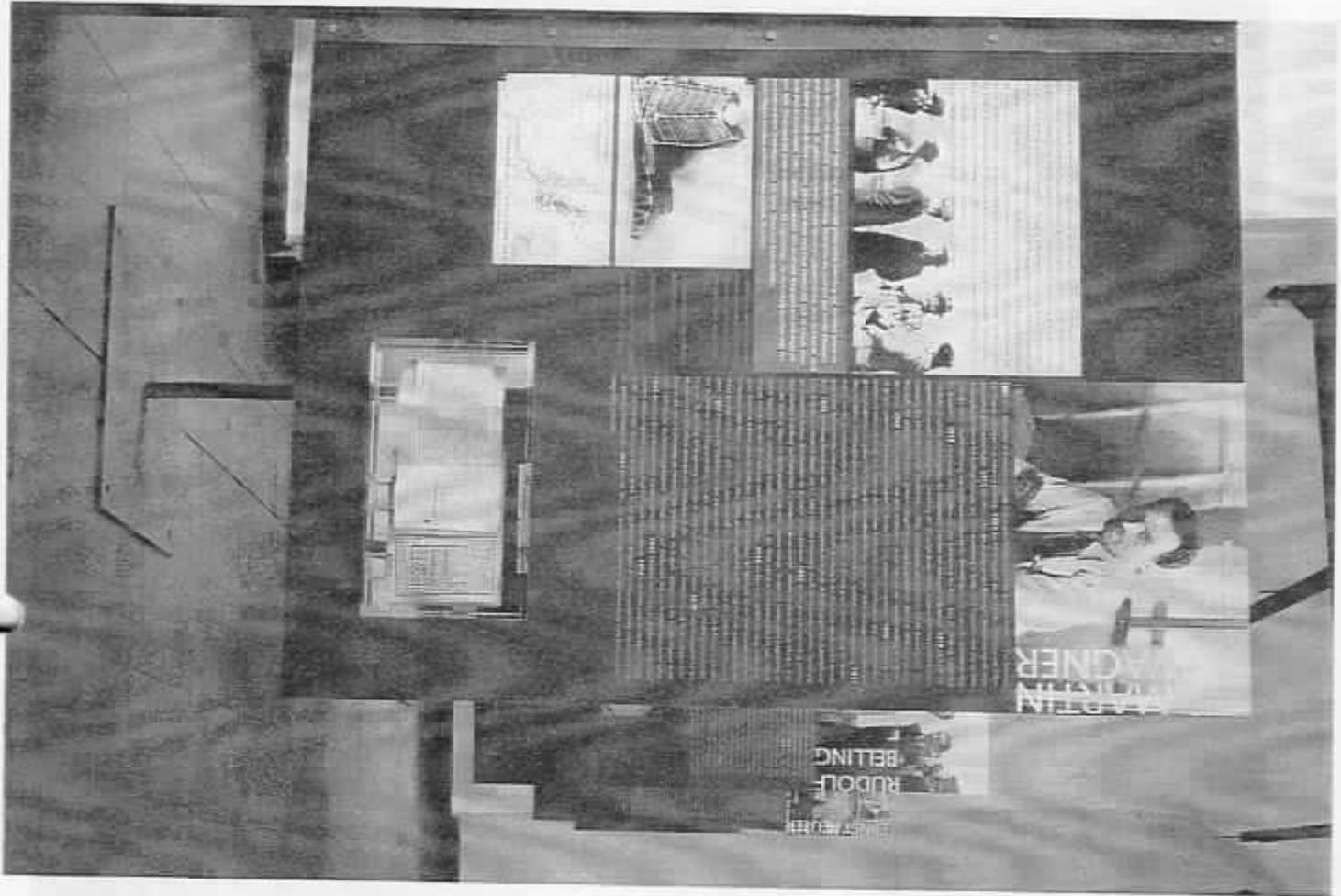


ten. Anders als in den „prominenten“ und bereits hinreichend dokumentierten Exil-Ländern Frankreich, England oder den U.S.A. waren die deutschen Flüchtlinge hier mit einer ihnen zunächst völlig fremden Sprache, Kultur und Geschichte konfrontiert. Für die meisten war dies eine Herausforderung im besten Sinne: es galt die eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse in einem fremden Kulturkreis auf die Probe zu stellen.

Umgekehrt war es der Wunsch Ihres Landes unter der Führung des Staatspräsidenten Mustafa Kemal Atatürk, von der Kulturtradition der Herkunftsländer dieser Flüchtlinge für die Entwicklung des eigenen Landes zu profitieren. Als einen „Prozeß den gegenseitigen Gebens und Nehmens“ beschrieb dies Phillip Schwarz, der im Sommer 1933 die ersten Verhandlungen mit dem Unterrichtsministerium der Türkei über die Berufung deutscher Emigranten führte.

Dies ist der wohl in der Exilgeschichte einmalige Vorgang: daß Ihr Land sich gezielt um die Einwanderung der in Deutschland verfolgten Wissenschaftler, Künstler, Architekten, Kommunalpolitiker, Rechtsexperten und Mediziner bemühte, den aus Amt und Würden Gejagten nicht nur Brot, sondern Arbeit, Ruhm und Ehre anbot, daß sie das Gefühl hatten, hier gebraucht zu werden, etwas leisten zu können, Arbeitsfelder aufzubauen, ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben an eine wißbegierige junge türkische Studentengeneration und so zu erleben, daß ihre Arbeit Früchte trug. „Hier gibt es eine Welt aufzubauen, eine einzigartige Gelegenheit“ schrieb etwa der Geiger Licco Amar 1935 an den Komponisten Paul Hindemith, der diesem Lockruf noch im selben Jahr folgte, um die Musikausbildung Ihres Landes zu reformieren.

Etwa 800 deutsche und österreichische Emigranten waren in allen Bereichen der Kultur, der Wissenschaften, der Politik und Gesellschaft zwischen 1933 und 1945 an der Modernisierung der Türkei beteiligt. Einige von ihnen werden in der Ausstellung dokumentiert:



Architekten wie Clemens Holzmeister, Georg Oelsner, Margarethe Schütte-Lihotzky, Bruno Taut und Martin Wagner, gaben den Städten Ihres Landes ein neues Gesicht.

Musiker wie Paul Hindemith, Ernst Praetorius und Eduard Zuckmayer brachten neue Töne zu Gehör.

Der Schauspieler und Regisseur Carl Ebert veränderte bis heute nachhaltig das türkische Theater.

Der Berliner Bildhauer Rudolf Belling half hier in diesem Hause bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland Ende der 50er Jahre seinen Studenten zu einem neuen Blick auf die Skulptur.

Nicht zu vergessen die vielen Experten der Naturwissenschaften, allen voran Mediziner wie Rudolf Nissen, die ein völlig neues Gesundheitssystem in der Türkei aufbauten.

Und nicht zuletzt trugen die vielen Vertreter der Sozialwissenschaften, Juristen wie Ernst Eduard Hirsch, Ökonomen wie Fritz Neumark und Kommunalpolitiker wie Ernst Reuter dazu bei, die Gesellschaftsstruktur Ihres Landes zu demokratisieren.

Erinnern wollen wir mit unserer Ausstellung aber auch an diejenigen Emigranten, die nicht im Rampenlicht des öffentlichen Interesses standen. Stellvertretend für sie haben wir Julius Stern in diese Ausstellung mit aufgenommen. Er war 1938 Vorsitzender des Emigranten-Hilfsausschusses der Jüdischen Gemeinde in Istanbul, doch in den 50er Jahren verlieren sich seine Spuren bis heute. Wir hoffen, daß wir diese Spuren mit der Hilfe der Ausstellungsbesucher wieder aufnehmen können.

Nicht verschweigen wollen wir jedoch, daß - als Folge der nationalsozialistischen Kriegs- und Eroberungspolitik - auch die Türkei in das Spinnennetz der Weltpolitik eingesponnen wurde. Als die Türkische Republik schließlich im Februar 1945 auf Seiten der Alliierten in den Krieg eintrat, wurden etwa 600 Deutsche hier interniert. Dem Islamwissenschaftler und langjährigen Leiter des hiesigen Goethe Institutes, Robert



Anhegger verdanken wir einen erschütternden Bericht über die deutschen Internierten in Yozgat, die er im Auftrage eines Hilfskommittees mit Post und Informationen versorgte. Unter ihnen befand sich der Musikpädagoge Eduard Zuckmayer - „Professör Zück“ wie er liebevoll von seinen Studenten genannt wurde. Ihm gelang es in Corum einen deutschen Chor aufzubauen und Konzerte zu veranstalten.

Doch soll mit diesen Hinweisen nicht die große Gastfreundschaft überschattet werden, die die deutschen und österreichischen Flüchtlinge in der Türkei empfang. Auch wenn nach Kriegsende die meisten Emigranten in andere Länder, insbesondere in die USA, weiterwanderten oder nach Deutschland zurückkehrten, so blieb in ihren Herzen die Erinnerung an diese Gastfreundschaft lebendig.

Ich hoffe, daß wir mit unserer Ausstellung dazu beitragen können, der in unserem Lande verbreiteten Ausländerfeindlichkeit ein positives Beispiel der Fremdenfreundlichkeit entgegenzusetzen.

*Tesekkür ederim!*

\* Ich hab's auf türkisch versucht, auf deutsch heißt es: Ich freue mich diese Ausstellung heute hier eröffnen zu können.

# Almanya'da Türkler, Türkiye'de kimler?

Almanya ve Türkiye arasında son gelişmelerle yeniden gündeme gelen ilişkiler Goethe Institut'te açılan "Sığınılan Ülke Türkiye" sergisisiyle farklı bir boyuta taşındı.

İLAL ERGİNDENİZ

**B**iz tizi biliniz, bu ülkede yaşamak zordur. Tarihî, etnik, bavaresi, köy tarihîmlerıyla insanların yaşamak için tercih edeceği ilk yerlerin başında gelişmişliği söylenemez. Buna bir de işsizlik gibi eklenmiş sorunlar eklenince Almanya'da neden iki milyon Türk'ün yaşadığını anlamak zor olmasa gerek.

Oysa tarihinizin bir bölümünde Türkiye, Almanlar için ikinci bir vatan olmuştur. Almanya'da Hitler ve Nazilerin etkisinden artışı ve aydınların başlı atışında tutulduğu günlerde Türkiye, onların sığınma hakkı verdi. O dönem boyunca Türkiye'de yaşayan birçok

sanatçı, bilimadamı ve politikacıdan 151 Cumhuriyetçiyi 75, yuhun kutladığınız şu günlerde bir sergi ile tanıttiyor. İskenderîkâli Goethe Institut'un katkılarıyla hazırlanan sergi "Sığınılan Ülke Türkiye" adını taşıyor.

Bir büyük yıl önce yine Goethe Institut için bir sergi hazırlayan Alman Dr. Christine Fisher - Deloy, bu projeden bahsettiğini duyunca mutlaka içinde yer almamak istediğini söylemiş. Sergi sonunda büyük bir projenin parçası, 75. yıla yetilmesi için bir yıl içinde hazırlanması için bölünmüş görevler verilmiş. Almanya'daki Actives Museum'un desteğinde düzenlenen sergi o kadar duyguların sığınmacılara yer verilecek. Türkiye için gelen tüm bu insanların neler getireceğini, ne anlam ifade ettiğini anlatacak olan üçüncü bölümün de 1999 yılının ortalarında sergilenmesi hedefleniyor. Federal Almanya'nın eski Cumhurbaşkanı Richard von Weizsäcker, Türkiye'ye gelen sığınmacıların durumunu şöyle anlatıyor:

"Türkiye'ye gittim, bazı Alman sığınmacılar için büyük bir yer dağıtılmaya çalışıldı. Gerçekliğin olabildiği. Diliniz bizim için

zor, gelecek ve yaşam alışkanlıklarınız arasındaki fark büyük. Ancak o sırada Türkiye'ye sığınmacıların büyük, Türk halkının olgularını tanıttı. Açıkla ve yardımlarına, büyük bir arınmış olanak münnet duydu."

Türkiye'ye gelen Alman aydınlarından pek çok yaratıcı ve değerli sanatçı. Yeni bir ülke, yeni bir dünya yaratılmasında onların katkıları çok önemli. Aynı zamanda Amerika'ya ya da başka ülkelere gittikleri de doğru. Bu soruya Dr. Fisher - Deloy şöyle cevap veriyor:

"1933 yılında Türkiye hükümeti bütün bu bilimadamlarını davet etti. Olsunlar ve burada, iş konularını yapıyor, burada hükümet insanları çok iyi karşıladı ve onlara yardımcı oldu. Amerika'da çalışmaları için izin verildi. Aynı gün Almanya'ya Türkiye'ye gelenlere bu kendiliğinden verdi."

Bazen olayların yaklaşımlarında farklılıklar vardır. Tarihinizin kilit noktalarını objektif olarak değerlendirmenizi ve yüksek kaliteli söylemek pek de yanlış değil. Aynı gün Almanya'ya gelen göçmenler de sığınmacıların sorunlarını anlatıyor.

## Sergide yer alan Almanların görüşleri

• Carl Ebert: "Tercihli bir halde gittim, kabul ettim. Pöçel bir hayat ve hiç, şakir ülkeye taşınmışım. Belki denemek için yönetici mevkilerinde, bilim ve sanat başları sonra restora etme alanında çalıştım. Güçlü ve başarılı bir şekilde gittim. Başlangıçta bir romanla bir epistle olarak kabul edilmiş sergi, sonra ilahiyatın en önemli noktalarından biri haline geldi."

• Julius Stern: "Bazen Alman olduğunuz bütün almanya geliyor mu. Öpe sorulacak olsa şöyle derim... Bazen evvel, çoğu zaman önemiz şeylerde, sözgelimi bir milli futbol maçında Almanya'nın başarısızlığına ödenen zaman. Bir sonraki sezonun milli bir başarıya ulaşma üzere şunu da belirtiyorum: Türkiye Almanya'nın maçında kilit rolünden bahsediyorum. Herhalde, beni en çok beraberlik heyecanı edindi."



Dr. Christine Fisher - Deloy

### 'Turkey, The Country of Refuge'

On the occasion of the 75th anniversary celebration of the Turkish Republic and the 60th anniversary of Atatürk's death, the Istanbul Goethe Institute will organize an exhibition on the contribution of German-speaking experts to Turkey's modernization. The exhibition will be held at Istanbul Technical University from Oct. 27 until Nov. 14, after which it will travel to other cities in Turkey. In 1999, it will be shown in Berlin and other cities in Germany. Since the curators wanted to address both German and Turkish-speaking audiences, the information will be in both languages.

Between 1933-1945, approximately 600 German-speaking immigrants and their families sought refuge in Turkey. Unlike many other countries during the same period, the new Turkish Republic under Atatürk's leadership accepted many foreign experts and employed them in the effort for Turkey's modernization. With the mediation of the "German Scientists' Assistance Association" in Switzerland and Turkey's special representatives in Berlin, many experts who had been persecuted, harassed and even arrested found a safe refuge in Turkey, escaping further torment.

Among the German refugees in Turkey were some whose fame had spread beyond Germany's borders, such as composer Paul Hindemith, architects Bruno Taut, Margarethe Schutte-Lihotzky and Martin Wagner, art director of the Stadtische Oper (City Opera) Carl Ebert and actor Alfred Braun. Historian Ernst Engelberg, Islamic scholar Robert Anhegger and finally, Ernst Reuter, who was arrested numerous times before he arrived in Turkey and who later became the mayor of Berlin, should be added to this list.

Despite the high number of distinguished refugees in Turkey, the issue has been little discussed in Germany. The situation is different for Turkey. In this country, the names of Bruno Taut, Paul Hindemith and Carl Ebert are interwoven with the modernization of Turkey, and Ernst Reuter and others left their mark on Ankara's social and intellectual life.

The goal of this exhibition is to refresh peoples' memories on an issue that has been much neglected in Germany. Also, in depicting this special period in the history of exile, the curators wish to contrast Turkish hospitality with the prejudices and hostilities against foreigners in Germany. The exhibition was prepared under the direction of the Berlin Senate's Foreigners' Representative Barbara John. The project has been supported by the following German institutions, which lent money or material for the exhibition: Aktives Museum Foundation, Berlin State Archive, Paul Hindemith Institute, Berlin-Brandenburg Fine Arts Academy Archive Foundation, Berlin-Brandenburg Turkish Community and Turkey's Berlin Consul-General.

The exhibition will include information about the exile as well as documents and materials illustrating the lives of the following artists and scientists: Robert Anhegger, Rudolf Belling, Alfred Braun, Carl Ebert, Ernst Engelberg, Alfred Joachim Fischer, Paul Hindemith, Clemens Holzmeister, Gustav Oelsner, Ernst Praetorius, Ernst Reuter, Margarethe Schutte-Lihotzky, Julius Stern, George Tabori, Bruno Taut, Martin Wagner and Eduard Zuckmayer.

The exhibition will be open daily between 9:00 a.m. and 5:30 p.m. except for Sundays.

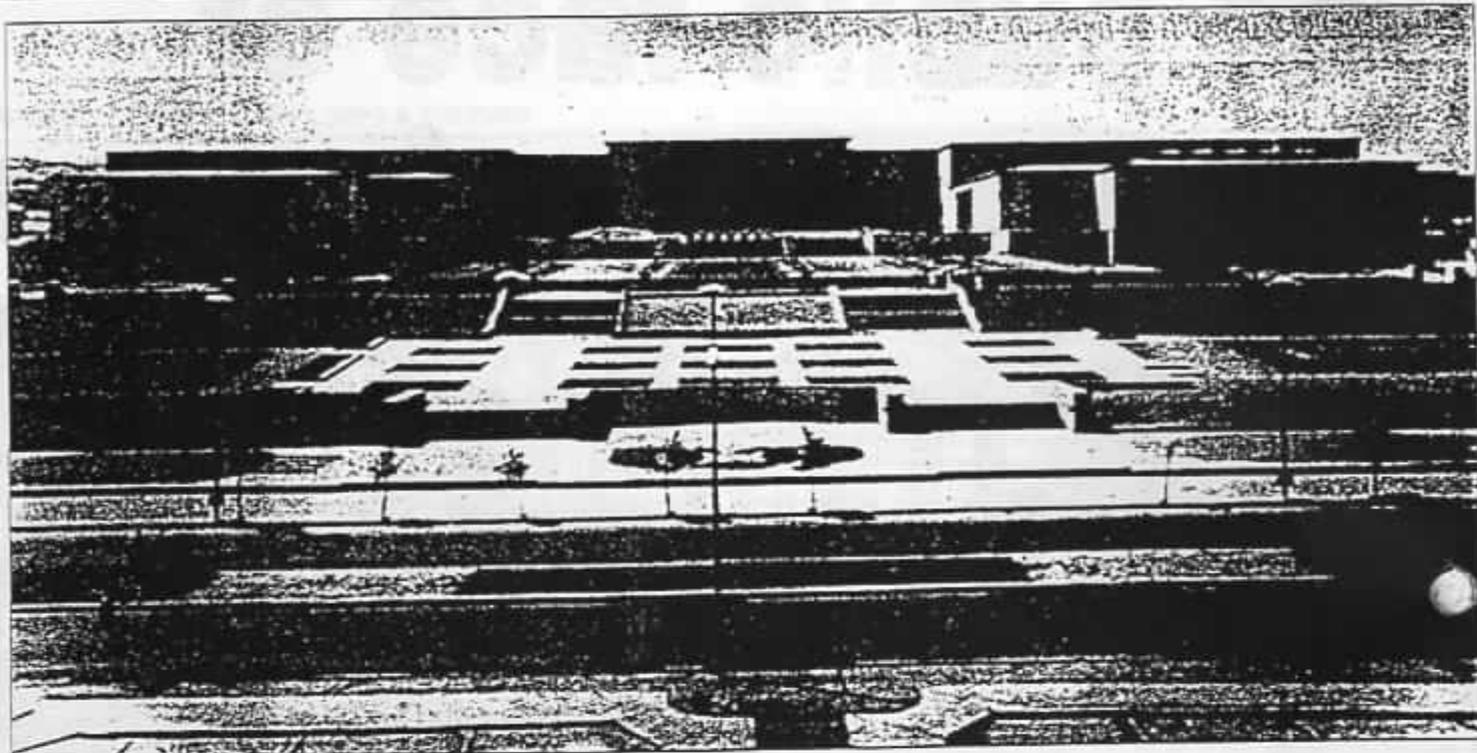


The passport office in Vienna for Jewish emigrants.



Local politician Ernst Reuter (wearing a beret) with his students in 1937.





Major construction is about to start for the university in Ankara. Since this will be a language and history institute, the center of new Turkish culture, if I may say so, they allowed us to use very nice stone in the construction. What makes me particularly happy is that I have full artistic freedom." Gustav Oelsner, founder of the Urban Studies Department at the Istanbul Technical University, strikes a similar note. "You cannot imagine how colorful my work here is. I control and review hundreds of city plans, make the first sketches, and when it comes to important cities, I design them anew." Clemens Holzmeister, head of the Faculty of Architecture at ITU, proudly remembers how his project for the parliament building in Ankara was selected as one of the best by Atatürk, and that he took this commission, which "had a determining effect in many respects," from Atatürk's hands a few months before he died. The undertone of Turkish patriotism in his statement, rather curious for a foreigner, is noteworthy.

Ernst Pretorius, conductor of the Ankara Presidential Symphony Orchestra and faculty member at the conservatory, also speaks as if he were a member of the Turkish modernizing elite: "That the Turkish Ministry of Education should have appointed me to this position made me very happy, not the least since there were representatives from other countries in the competition. In Ankara, what awaits me are not only tasks related to music per se but also organizational ones."

The refugees express pleasure at Turkey's exotic beauty and the easy hospitality of its inhabitants. Holzmeister is excited about cultural discoveries in Turkey and the Greek and Roman remains. Gustav Oelsner compliments the Turks, comparing them to Germany as a "trivalent nation." It also seems that the refugees' amiable feeling were fully reciprocated by the Turkish people.

#### A saga half-told

The subconscious of a refugee moves between past and present with uncanny speed. Remembrance is sometimes soothing, more often, it is destabilizing. German poet Holderlin expressed the complex feelings of the traveler in saying that the threshold of home ("nostos," which is the root of the word nostalgic) turns him to stone. In another example, homecoming is a recurrent motif in Odysseus' mind during his epic travel.

Stripped of their traditions, this group of refugees seems to have emerged from nowhere, with little to lose and perhaps more

to gain through their move. An exaggerated feeling of well-being ("gemütskur" in German) exudes from the life portraits. Their story becomes rather implausible without the necessary tone of lamentation.

There are rare moments in the life stories when a note of mourning is heard. Martin Wagner, architect and professor of urban administration at Istanbul University says, "During my time here, I achieved an unequalled inner concentration. Of course I work, but not because I am motivated. The country and the people are so foreign to me..." Ernst Reuter, professor at the Ankara University Political Science Department and later mayor of Berlin, states that while "we live in heavenly bliss" in Turkey, "our mind is on our country and on our unpredictable future."

Perhaps the most revealing statement is by Alfred Braun, one-time theater actor, art director of the Free Berlin Radio, and member of the German Social Democratic Party. Braun recounts a Christmas celebration in 1965. It was hard to find green pines, he says, since Atatürk, "in order to protect the forests in Anatolia, had forbidden Christian Europeans from procuring pines." But he and his friends were resourceful enough to find a solution. One evening as Ernst Reuter was sitting in the balcony of Braun's apartment and they were having coffee ("in December," he comments with surprise, Reuter had the genial idea that they could take the pines from a nearby warehouse where a butcher had stored some to sell them on the black market. "In the dark of the night, we could only carry some of the pines home by hiding them under our coats... And that's what we did. I planted my branch in a tin preserve can and put a candle next to it. I and Carl Zuckmayer's brother, who is a poet, sat in front of it and talked about home... Then Zuckmayer went to the piano and played Bach. It was almost a Christmas like we used to have at home — almost..." Braun's words reflect a resourcefulness, humor and inner joy that is rare in the refugees' statements.

The exhibition curator and organizers have selected the political and pro-Republican statements at the expense of the personal, and in the last analysis, more revealing ones. At the end, this gallery of Olympian heroes leaves one with a sense of fatigue vis-à-vis their bright optimism. This is a highly made-up and exaggeratedly smooth version of what was surely a more complex story.



REPUBLIC OF TURKEY  
MINISTRY OF CULTURE  
DIRECTORATE GENERAL OF STATE OPERA AND BALLET

## GALA CONCERT

(In the memory of Atatürk)

Conductor: Naci Özgüç

Soloists: Funda ATEŞOĞLU  
Şule DURHAM  
Selva ERDENER  
Feyyal TÜRKÖĞLU  
Şebnem ALGIN  
Ferda SIPAHI  
Sim TOKYÜREK  
Hakan AYSEV  
Osman GÖKOĞLU  
Pekin KIRGIZ  
Ayhan ÜSTÜK  
Ömer YILMAZ  
Çetin KIRANBAY  
Tuncer TERCAN  
Sabri KARABUDAK  
Tuncay KURTOĞLU

DIRECTORATE GENERAL OF STATE  
OPERA AND BALLET ORCHESTRA

Konzertmeister: Tayfun BOZOK

November 10, 1998 at 8 p.m.



Foto: Georg Armbrüster

Ziel der diesjährigen Studienreise des Aktiven Museums vom 14. bis 20. September waren - wie im Mitgliederrundbrief angekündigt - die Gedenkstätten Auschwitz-Birkenau (Oswiecim) und Majdanek (Lublin).

Das Foto entstand während des Aufenthalts in Oswiecim. Es zeigt einen Teil der auf dem *Kiesplatz* vor der Gedenkstätte provokativ in großer Zahl aufgestellten Kreuze. Darüber hinaus stecken viele der an der Einfriedung des Geländes befestigten Transparente voller antisemitischer Ressentiments bzw. antisemitischer Hetze und wurden trotz ihres Inhalts bislang nicht entfernt. Obwohl die von rechten Kreisen durchgeführte Aktion - wie den Gesprächen vor Ort zu entnehmen war - auch in der polnischen Bevölkerung umstritten ist und vielfach auf Ablehnung stößt, fehlt es für eine wirksame Gegenmaßnahme offensichtlich an Zivilcourage.

Der Bezirksbürgermeister von Berlin - Tempelhof



- Planungsbeauftragter -

Berlin, den 16. Sept. 1998

Verein Aktives Museum Faschismus und  
Widerstand in Berlin  
Frau Christiane Hoss  
Chausseestr. 8  
10115 Berlin

Betr.: 60. Geburtstag des Novemberprogroms von 1938

Vorg.: Ihr Schreiben vom 14.9.1998

Sehr geehrte Frau Hoss,

für Ihre Anfrage danken wir Ihnen sehr.  
Im Bezirk Tempelhof finden sich nach unserer Kenntnis keine Gedenktafeln o.ä., die direkt mit dem Ereignis des 9. November 1938 in Beziehung zu setzen sind.

Wir wünschen Ihrer Aktion einen guten Erfolg.

mit freundlichen Grüßen  
Im Auftrag

Hanke



Lützowstr. 16

Foto: Eleonore Kujawa



Lützowstr. 16

Foto: Eleonore Kujawa



Köpenick, Freiheit 8

Foto: Sonja Mühlberger

*Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste . Allgemeine Homosexuelle Aktion . Antifa-Bund der Antifaschisten . Antirassistische Initiative . Bundesarbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus und Rassismus der feministischen Partei Die Frauen . Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten . Berliner Freunde der Völker Rußlands . Berlin-Brandenburgische Geschichtswerkstatt . Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener . Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg . Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg . Humanistischer Verband Deutschlands Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft . Naturfreundejugend Deutschlands . Neue Gesellschaft für Bildende Kunst . Neuköllner Kulturverein . Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken . VVN - Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten . Werkbund-Archiv und viele Einzelmitglieder* *zusammengeschlossen zum*

Verein

## AKTIVES MUSEUM

Faschismus und Widerstand in Berlin

### Vor 60 Jahren - 9. November 1938

Eine Erinnerungsaktion des Vereins Aktives Museum

An Synagogen, jüdische Gemeinde- oder Sozialeinrichtungen, an jüdische Vereine oder an einzelne Jüdinnen und Juden erinnern in Berlin Gedenktafeln der verschiedensten Art. Die Texte sind meist kurz, daher ist nicht immer aus ihnen erkennbar, was an diesen Orten am 9. November 1938 geschah.

In diesem Jahr sind 60 Jahre vergangen, seit die Synagogen verwüstet und angezündet, jüdische Vereine oder Einrichtungen verboten und geschlossen, jüdische Männer verhaftet und in die Konzentrationslager gebracht wurden.

Wir kennzeichnen die Gedenktafeln in Berlin, die in Verbindung mit diesen Ereignissen stehen. Wir kennzeichnen sie mit Klebefolie, die nur ein paar Tage auf oder in der Nähe der Tafel bleibt und in einigen Tagen wieder entfernt wird. Die Bezirksämter sind von dieser Aktion verständigt und einverstanden. Es wird durch uns nichts beschädigt oder auf Dauer verändert, nur für einige Tage soll unsere Klebefolie an den 9. November 1938 erinnern.

Die Orte, an denen es Gedenktafeln gibt, sind nur eine winzige Auswahl aus denen, die an den 9. November 1938 erinnern könnten. Es ist uns, einem kleinen Verein, leider unmöglich, an jedem Haus, in dem in dieser Nacht vom 9. zum 10. November ein Geschäft, das Juden gehörte, zerstört und geplündert, die Schaufenster zerschlagen wurden, eine Folie anzubringen. Es ist uns nicht möglich, an jedem Haus, wo Wohnungen von Juden zerstört und die Väter, Männer, Brüder, Söhne verhaftet und abtransportiert wurden, ein Zeichen zu kleben. Noch nicht einmal an alle Standorte jüdischer Einrichtungen können wir ein solches Zeichen anbringen - einzig an denen, die bereits eine Gedenktafel haben.

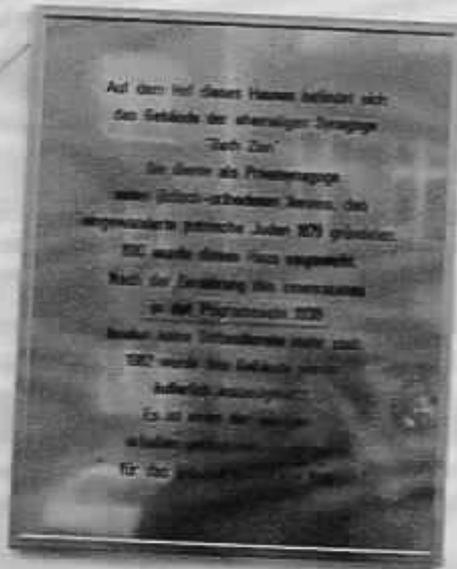
Unser 1983 gegründeter Verein beschäftigt sich mit der Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus in Berlin. Wir würden uns freuen, wenn Sie sich bei uns melden und uns mitteilen, was Sie von unserer Aktion halten.

Vorstand und Geschäftsstelle des Vereins Aktives Museum

Geschäfts- und Dokumentationsstelle : Chausseestr. 8, 10115 Berlin

Telefon und FAX 030/281 51 98

Konto 610012282 bei der Berliner Sparkasse BLZ 100 500 00

T  
6.3

**VOR 60 JAHREN**  
9. NOVEMBER 1938

Mitte, Brunnenstr. 33

Foto: Hildegard Hoffmann



Spandau, Lindenufer 12

Foto: Ursula Büchau



Steglitz, Wrangelstr. 6  
Foto: Georg Armbrüster



Charlottenburg, Sybelstr. 9

Foto: Christine Fischer-Defoy



Wilmersdorf, Franzensbader Str. 7/8



Wilmersdorf, Markgraf-Albrecht-Str. 11/12

Fotos: Karin Weimann

Wir danken allen Mitgliedern, die bei der Erinnerungsaktion geholfen haben. Die hier gezeigten Fotos sind nur eine Auswahl, selbstverständlich wurden mehr Gedenktafeln als die hier gezeigten gekennzeichnet. Näheres zu diesen und anderen Orten des Gedenkens und der Erinnerung steht in unseren beiden Gedenktafelbüchern.

Am 15. November wurde in Berlin der 90. Geburtstag von Hanni Ullmann, die in ihrer Jugend Erzieherin in der Ahawah gewesen war, gefeiert. Sie wurde mit dem Verdienstkreuz erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Der Part des Aktiven Museums dabei war: Eine Informationstafel über die Geschichte des Hauses Auguststr. 14/16. Dieses Haus wurde vom Architekten Knoblauch und dem Baumeister Hähnel im Auftrag der Berliner Jüdischen Gemeinde errichtet. Von 1861 bis 1914 befand sich hier das jüdische Krankenhaus, das Arme und Wohlhabende, Juden und Christen ohne Unterschied aufnahm. Dieses Krankenhaus, das durch Spenden von Berliner Jüdinnen und Juden unterhalten wurde, war eines der modernsten in Europa. // 1915 kamen in dieses Haus jüdische Flüchtlinge aus dem Osten Europas. Aus dem Flüchtlingsheim wurde ein Kinderheim, die AHAWAH (hebräisch: Liebe). // 1934 und 1935 ging ein Teil der Kinder mit der Leiterin nach Palästina, wo die Arbeit der AHAWAH bis heute fortgesetzt wird. Das Heim AHAWAH in der Auguststraße blieb bestehen als Heimstatt für verlassene jüdische Kinder, deren Spuren sich schließlich in nationalsozialistischen Vernichtungslagern verlieren. // Von 1941 bis 1943 machte die Gestapo das Haus zum Sammellager für alte und kranke Menschen, die von hier aus in die Vernichtungslager deportiert wurden. Nach 1945 wurde das Haus Schule und Internat, für Jahrzehnte wurde erst verleugnet, dann vergessen, was in diesem Haus geschah. // Die Jüdische Gemeinde zu Berlin hat das Haus zurückerhalten und wird es wieder sozialen Zwecken widmen. Bis zur Neu-Eröffnung soll diese Informationstafel an die Geschichte des Hauses erinnern. // 15. November 1998 // Verein Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin



REGINA SCHEER

(Autorin von -AHAWAH – das vergessene Haus- und -Es gingen Wasser wild über unsere Seele-),  
erscheint im Aufbau-Verlag 1999)

## REDE FÜR HANNI ULLMANN

*Am Anfang dessen, was ich hier zu Hanni Ullmann sagen möchte, steht ein Dank. Ich möchte Hanni danken für die vielen Stunden, in denen ich mit ihr zusammen sein konnte und sie mir etwas gegeben hat, was zu dem Wertvollsten zwischen Menschen gehört: Vertrauen.*

*Ich bin fast ein halbes Jahrhundert nach Hanni geboren, ich lebe weit entfernt von ihr an einem anderen Ort der Erde und hatte nie das Glück, längere Zeit in Hanni Ullmanns Nähe zu arbeiten und zu leben. Aber durch sie, durch das, was sie mir mit-geteilt hat, bin ich Menschen begegnet, die ich nie wirklich sah, zum Beispiel ihrem Freund Ernst Simon, der schon von der Erde gegangen ist. Ernst Simon schrieb einmal an die Dichterin Else Lasker-Schüler über die Berührung mit fremden Leben, bei denen Herz und Haut eines werden. Solche Berührungen mit fremden Leben verdanke ich Hanni Ullmann. Sie hat mir an vielen Tagen ihr Leben erzählt, das beinahe dieses ganze Jahrhundert umfaßt, das in Posen beginnt und heute am Rande der Negev-Wüste und im Vera-Salomons-Center von Kfar Saba noch immer ein reiches, unruhiges, schönes Leben ist.*

*Hanni hat mich mitgenommen auf ihre Erinnerungsreise und mit ihr bin ich in Posen dabeigewesen, als ihre Mutter Paula Fejele Rotstein und ihr Vater Hermann Zwi Risch in der neuen Synagoge heirateten, die auch durch die Spenden von Paula Fejeles Vater so prachtvoll geworden war. Die Synagoge von Posen ist heute ein Schwimmbad. Hanni Ullmann stand als 88jährige Frau vor diesem Schwimmbad und da spürte sie, nicht zum erstenmal in ihrem Leben, daß etwas unwiederbringlich vorbei ist, lebendig nur noch in der Erinnerung. Und wie so oft in ihrem Leben spürte sie den Schmerz und gab sich ihm nicht hin, sondern wandte sich wieder dem Gegenwärtigen zu, das die Zukunft in sich trägt, ihrer täglichen Arbeit, der Sorge um die Kinder von NEVE HANNA.*

*Mit Hanni bin ich in ihrer alten Wohnung in der Winterfeldtstraße gewesen, wo noch immer die Räume so sind wie damals, als sie als Zehnjährige nach Berlin kam und so wie sie die Wohnung als 19jährige verließ, um nach Palästina zu gehen. In dieser Wohnung wohnt heute ein in Paris geborener Jude, ein Freund des Rebellen Rudi Dutschke, dessen Onkel Avrum Steinpress in Israel als ein Held und Märtyrer gilt.*

*dessen Geschichte Hanni kennt. Wieder zitiere ich Ernst Simon: Zufälle sind das, was die Alten Engel nannten. Hanni ging durch die vor siebzig Jahren von ihr verlassene Wohnung, und sie sah ein kleines Bild von Rosa Luxemburg an einer Wand des Zimmers, das einmal ihr Mädchenzimmer gewesen war, und sie erinnerte sich, daß auch sie ein Zeitungsfoto Rosa Luxemburgs, der kleinen polnischen Jüdin mit dem großen Herzen an diese Wand gehängt hatte.*

Mit Hanni bin ich einige Male in der Auguststraße gewesen, im Haus der AHAWAH, meinem ehemaligen Schulhaus, und auf dem Hof wo der Durchgang zum Grundstück der Neuen Synagoge schon lange vermauert ist. Wir standen dort in der Mitte Berlins und ich spürte ganz deutlich, daß das, was hier begann, mit der Oberin Berger und Minna Mühsam und dem Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld und der jungen Hanni, nicht vorbei ist. Und nicht nur, weil Hanni und ihre Mitarbeiter in NEVE HANNA den Gedanken der AHAWAH fortsetzen, nicht nur, weil Alice Salomons Idee einer modernen Sozialfürsorge, Nelly Wolffbeims psychoanalytische Pädagogik und Siegfried Bernfelds therapeutische Erfahrung inzwischen weltweit aufgegriffen und weitergeführt werden. Das, was in der Auguststraße begann, ist trotz des gewaltigen Verschweigens und Verdrängens an diesem Ort nicht vorbei, weil das, was Menschen in die Welt bringen, ihre Sehnsucht, ihr Mut, ihre Talkraft, ihr Schmerz nicht spurlos vergeht.

Hanni Ullmann weiß das und dieses Wissen hat sie immer wieder die Trauer aushalten lassen, wenn Kinder, die sie mit aufgezogen hat, zu früh sterben mußten. Ich rede jetzt nicht nur von den Kindern der Berliner AHAWAH, deren Spuren sich in den Vernichtungslagern verlieren. Diese Kinder hat Hanni nicht gekannt sie kamen zur Welt, als sie schon in Palästina war. Nur zwei Kinderschwestern aus der Auguststraße überlebten, weil sie sich versteckt hielten und von einer, Edith Fürst, habe ich Fotos der Kinder bekommen, die hängen jetzt gerade für ein paar Wochen im Haus der AHAWAH.

Manche ihrer Gesichter, ihre Augen haben sich mir für immer eingepreßt. Und für immer eingepreßt haben sich mir auch Hannis verlorene Kinder, von denen sie mir erzählte. Einige sollen hier erwähnt werden, an diesem Tag, der für ihre 90jährige Erzieherin ein besonderer Tag ist, ein Tag der Ehrung und ein Tag der Freude. Zu denen, die diese Freude nicht mehr miterleben können, gehören Hermann Marcus, der als Dreijähriger in die AHAWAH kam, mit nach Palästina ging und als Soldat der jüdischen Brigade gegen die Deutschen fiel. Zu ihnen gehört Leibl Bienenstock, der als Dolmetscher nach Spanien in die Internationalen Brigaden ging und dort fiel, Gabriel Rosenthal gehört dazu und Gutschki Mamuth, einer der legendären Mamuth-Brüder. Sie waren Pogromwaisen aus der Ukraine, sie kamen verstört und verwahrlost und sie fanden in der AHAWAH durch Menschen wie Hanni das Vertrauen zu anderen und zu sich selbst wieder. Sie gingen nach Palästina, weil sie wie Hanni glaubten, daß dort eine jüdische Heimstatt errichtet werden würde, ein Land, in dem die Zedakah oberstes Gebot sein würde.

Gutschki Mamuth, der ein starker, gerader Mensch war, starb als Soldat gegen Hitler. Hanni hat mir von den Kindern erzählt, die im Befreiungskrieg umkamen und im Sechstage-Krieg und im Jom-Kippur-Krieg, und Hannis Antwort darauf ist, was sie tut, was sie in NEVE HANNA tut. Die Erziehung zum Frieden beginnt bei den Kindern in NEVE HANNA, die lernen, den anderen in seinem Anderssein zu akzeptieren und auszuhalten. In Hannis Leben gibt es drei große Worte: AHAWAH. ZEDAKAH. SCHALOM. Denen folgt sie, die tragen das Scheitern in sich. Und immer wieder den Neubeginn.

Danke, Hanni Ullmann.

## Rezension zu Ernest G. Heppners Erinnerungen über das Exil in Shanghai

von Georg Armbrüster

Mit großem Erfolg hat das *Aktive Museum* im vergangenen Jahr in Berlin eine Ausstellung und ein Symposium über das Exil von NS-Verfolgten in Shanghai veranstaltet. Beide Projekte haben erheblich dazu beigetragen, ein großes Interesse für dieses lange Zeit vernachlässigte Thema zu wecken. Und bis in die Gegenwart trifft sich der an den beiden Veranstaltungen beteiligte Arbeitskreis in unregelmäßigen Abständen. Mal sind Gäste aus den USA oder China der Anlaß, sich zu treffen, mal tauscht man sich nach der Rückkehr von einer Shanghai-Reise über die Wiederbegegnung mit dem chinesischen Exilort aus. Darüber hinaus ist mittlerweile ein weltweites Kontaktnetz zwischen ehemaligen *Shanghai-Ländern* – vor allem jedoch den *Shanghai-Kids* – entstanden. Dank moderner Technik reichen die Verbindungen heute von Berlin über Wien, New York und Sydney bis hin nach Shanghai.

Eine Möglichkeit, sich in dieser Tradition wiederzusehen, bestand Ende November im Centrum Judaicum. Auf einer erfreulich gut besuchten Lesung stellte Hellmut Stern an diesem Abend in gewohnt lebendiger Art die vor kurzem im Weidle Verlag erschienene Autobiographie Ernest G. Heppners *"Fluchtort Shanghai. Erinnerungen 1938 bis 1948"* vor (Übersetzung aus dem Amerikanischen von Roberto de Hollanda, 283 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 42,- DM). Der mit dem Thema vertraute Leser begegnet bei Heppner vielen, für die existenziellen Schwierigkeiten in Shanghai typischen Erlebnissen und historischen Geschehnissen und vertrauten Orten. In die breit angelegte Autobiographie werden, um ein besseres Verständnis der Zusammenhänge zu ermöglichen, vielfach allgemeine historische Fakten eingestreut. Auf diese Weise werden grundlegende Informationen über die Exilsituation der etwa 18.000 mitteleuropäischen Flüchtlinge in Shanghai vermittelt.

Doch selbst der bereits informierte Leser erfährt so manches neue Detail. Etwa zu den verhängnisvollen, die Tätigkeitseffizienz erheblich schwächenden Machtkämpfen innerhalb der Hilfskomitees, dem für eine gewisse Zeit erwogenen Ansiedlungsprojekt von hunderttausend europäischen Juden in der chinesischen Provinz Yunnan, den geheimdienstlichen Aktivitäten in Shanghai oder der Haltung japanischer Militärs gegenüber den jüdischen Flüchtlingen. Auf der Basis neuester Erkenntnisse wird die Rettungsaktion des japanischen Konsuls Chiune Sugihara im Herbst 1939 in Kaunas/Litauen an einigen Punkten berichtigt und gleichzeitig auf die bislang nahezu unbekannt, geradezu entscheidende und äußerst mutige Rolle hingewiesen, die der holländische Honorarkonsul Jan Zwartendijk hierbei gespielt hat.

Heppner ist sehr darum bemüht, einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht zu werden und seine Erinnerungen durch Quellenangaben zu belegen – ein Ansatz, der in der Erinnerungsliteratur noch immer die Ausnahme bildet. Leider weicht Heppner von diesem Grundsatz das ein oder andere Mal ab. So nimmt die Frage der Pläne zur Vernichtung der Shanghaier Juden und die durch diese Gerüchte unter den Flüchtlingen entstandene Hysterie einen relativ breiten Raum ein. Die Absicht zu diesem Massenmord kann jedoch bis heute nicht wirklich belegt werden. Die Tatsache, daß außereuropäische Gebiete auf der Wannsee-Konferenz nicht besprochen wurden und sich Vernichtungslager meist in ländlichen Gebieten eingerichtet wurden, wecken erhebliche Zweifel an solch einem Vorhaben in der Millionenstadt Shanghai. Insgesamt scheint es fast so, als werde ein authentischer Kern an Erinnerungen durch später angeeignete Kenntnisse überlagert.

An einigen Stellen ist der Originaltext durch die Übersetzung inhaltlich verzerrt oder aber hätte das Manuskript sorgfältiger lektoriert werden müssen: Statt "Ostsee" wird beispielsweise der (angloamerikanische) Terminus "Baltisches Meer" gebraucht (S. 59). In einem anderen Kontext (S. 80) heißt es, daß "[...] der Massenmord an den Juden in entlegenen Konzentrationslagern stattfand [...]" – womit die Vernichtungslager im Generalgouvernement gemeint sind. Auch der Satz "Dieser Plan führte zur 'Endlösung', die im Januar 1942 auf der Wannsee-Konferenz in Berlin zur offiziellen Politik erklärt wurde" auf Seite 185 ist so nicht zutreffend.

Über die "klassischen Exilländer" ist in den vergangenen Jahrzehnten eine Vielzahl an Publikationen erschienen. Die Emigration nach Shanghai ist bis heute in der Literatur über die NS-Zeit unterrepräsentiert. Vor allem bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung besteht bis heute eine Lücke. Eine (deutschsprachige), den aktuellen Wissensstand widerspiegelnde Monographie liegt noch immer nicht vor. Viele Fragen können deshalb nach wie vor nur unbefriedigend beantwortet werden. Insofern ist Heppners autobiographischer Bericht ein wichtiger weiterer Zugang für das Thema und liefert sicherlich einen wichtigen Anstoß, sich mit einigen Aspekten noch gezielter zu beschäftigen.

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste . Allgemeine Homosexuelle Aktion . Antifa-Bund der Antifaschisten . Antirassistische Initiative . Bundesarbeitsgemeinschaft gegen Antisemitismus und Rassismus der feministischen Partei Die Frauen . Arbeitsgemeinschaft ehemals verfolgter Sozialdemokraten . Berliner Freunde der Völker Rußlands . Berlin-Brandenburgische Geschichtswerkstatt . Berliner Vereinigung ehemaliger Teilnehmer am antifaschistischen Widerstand, Verfolgter des Naziregimes und Hinterbliebener . Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg . Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg . Humanistischer Verband Deutschlands Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft . Naturfreundejugend Deutschlands . Neue Gesellschaft für Bildende Kunst . Neuköllner Kulturverein . Sozialistische Jugend Deutschlands/Die Falken . VVN - Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten . Werkbund-Archiv und viele Einzelmitglieder zusammengeschlossen zum

Verein  
**AKTIVES MUSEUM**  
Faschismus und Widerstand in Berlin

Aktives Museum e.V., Chausseestr. 8, 10115 Berlin

1. 12. 1998

An die Abgeordneten der BVV Köpenick

Sehr geehrte Damen und Herren,

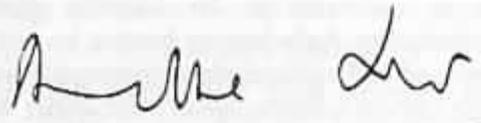
Der Verein "Aktives Museum Faschismus und Widerstand", setzt sich in unserer Stadt für die Bewahrung der historisch entstandenen Erinnerungszeichen, Gedenktafeln und Denkmäler ein. In diesem Sinne möchten wir bei Ihnen für die Erhaltung des Denkmals für die Opfer der Köpenicker Blutwoche plädieren.

Dieses Denkmal existiert seit 1970. Unstrittig sind sowohl die Faust als auch das Zitat von Karl Liebknecht sowie die Motive des Reliefs Elemente der Inanspruchnahme der vorwiegend sozialdemokratischen Opfer der Köpenicker Blutwoche für die kommunistische Tradition. Gleichwohl hat das Denkmal im Leben vieler Köpenicker Bürgerinnen und Bürger eine Rolle gespielt, die sich jedes Jahr im Juni dort versammelten, um der Opfer zu gedenken.

Wir schlagen vor, das Denkmal unverändert zu lassen und es durch eine Tafel zu ergänzen, auf der Informationen zum Anlaß (Geschichte der "Blutwoche"), zur Entstehungszeit und zur Entstehungsgeschichte des Denkmals zu lesen sind.

Auf diese Weise kann ein Zeugnis der Erinnerungskultur der DDR erhalten bleiben und gleichzeitig aus der Sicht von heute hinterfragt werden. Dieser Vorgang kann im besten Fall ein ständiger Anlaß für Passanten sein, sich mit der Vergangenheit und ihren Zeichen und Symbolen auseinandersetzen. Die mit einem Abriß des Denkmals verbundenen Auseinandersetzungen wären wahrscheinlich unproduktiver und würden nur wieder Nahrung für Tendenzen der "Ostalgie" bieten.

Im Namen des Vorstands



Dr. Annette Leo, stellvertretende Vorsitzende

# Leo Baeck Institute

4 Devonshire Street  
LONDON  
W1N 2BH

Phone: 0171 580 3493  
0171 436 4397  
Fax: 0171 436 8634  
e-mail: ap@ibison.demon.co.uk

Verein Aktives Museum  
Faschismus und Widerstand in Berlin  
Chausseestr. 8  
10115 Berlin  
GERMANY

24/08/98

Liebe Freunde,

ich wäre Ihnen dankbar für einige Informationen in der folgenden Angelegenheit. Ich habe erst jetzt erfahren, daß 1995 die Hans-Behmer-Strasse in Orberlin in Otto-Braun-Strasse umbenannt wurde. Natürlich habe ich nichts gegen Braun, obwohl er sich 1932 nicht gerade mit Ruhm bekleckert hat. Aber die Umbenennung ist gewiß skandalös. Wenn der ehemalige Abgeordnete im Bayrischen Landtag, aus Dachau entflohen und vor Madrid im ersten Studium des Bürgerkrieges als Kommissar der Internationalen Brigade gefallen, kein deutscher Freiheitskämpfer gewesen ist, dann wollte ich nicht, wer es in Deutschland überhaupt war. Daß Behmer Kommunist war, ist völlig belanglos. Da könnte man ja die Stauffenberg-Strasse auch umbenennen, weil Stauffenberg 1933 die Nationale Revolution begrüßt hat (wogegen ich auch protestieren würde). Mich interessiert dabei, ob es 1995 Proteste gegen diese Entscheidung gab, und wie der Beschluß der für diese Dinge eingesetzten Kommission begründet wurde. Sie wissen sicher Bescheid.

Im Oktober bin ich für einige Zeit in Berlin (ich spreche am 15. Oktober in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand) und könnte auch einmal bei Ihnen vorbeikommen.

Herzliche Grüße,



Dr. Arnold Paucker  
Direktor

# Leo Baeck Institute

4 Devonshire Street  
LONDON  
W1N 2BH

Phone: 0171 580 3493  
0171 436 4397  
Fax: 0171 436 8634  
e-mail: ap@ibison.demon.co.uk

Herrn  
Georg Arnbruster  
Verein Aktives Museum  
Faschismus und Widerstand in Berlin  
Chausseestr. 8  
10115 Berlin  
GERMANY

16/09/98

Lieber Georg Arnbruster,

besten Dank für Ihren Brief vom 11. September. Die Umbenennung der Hans-Behmer-Strasse ist ganz einfach ein Skandal, und ebenso die Einstellung der unabhängigen Kommission, die sich nur die KPD ausgesucht hat. Viele der Nationalkonservativen, die später im Widerstand waren, haben genauso zur Zerstörung der deutschen Demokratie beigetragen. Ich werde, sollte sich die Gelegenheit dazu ergeben, am 15. Oktober in der Gedenkstätte etwas dazu sagen - vielleicht in der Debatte nach meinem Referat.

Ich komme gerne zu Ihnen während meiner Berlin-Tage und werde vorher anrufen. In der Anlage ein Tätigkeitsbericht des Londoner Instituts und für Sie persönlich meine Broschüre.

Herzliche Grüße,



Dr. Arnold Paucker  
Direktor

Anlage

## Leserbriefe



Jüdische Mitbürger werden 1939 von NS-Schergen im polnischen Ghetto Kielce eingesperrt.

ULLSTEIN

Sprache, die für dich dichtet und denkt!

Die auf diesem Bild gezeigten Menschen könnte man polnische Jüdinnen und Juden nennen ("Jude" ist kein schmutziges Wort), oder etwas umständlich polnische Bürger/innen jüdischen Glaubens. Sicher nicht: "Jüdische Mitbürger". Wessen Mitbürger? Der auf dem Bild nicht zu erkennenden Deutschen, die sie einsperrten? Und diese Deutschen - warum werden sie "Schergen" genannt? Ein Scherge: nach Grimms Wörterbuch ein untergeordneter Gerichtsdienstler oder -bote, der Beschuldigte aufspürt und bewacht. Das Wort ist veraltet, heute wie schon 1939. Es gab auch kein Gerichtsverfahren gegen die Jüdinnen und Juden von Kielce. "Scherge" läßt im dunkeln, wer da handelt, erweckt die Vorstellung von "ganz lange her" und weit von uns und von unseren 1939 handelnden Vätern und Großvätern. Und wohin müssen die Menschen auf dem Bild gehen? In das "polnische Ghetto Kielce"? Die Stadt Kielce liegt in Polen, aber wenn 1939 Juden dort in ein Ghetto gezwungen wurden, dann war es deshalb doch nicht ein polnisches Ghetto. Die Bildunterschrift zeigt die Wahrheit des Satzes, das Gegenteil von "gut" sei nicht "schlecht" sondern "gut gemeint".

Christiane Hoss

## HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT II  
INSTITUT FÜR DEUTSCHE LITERATUR



Karin Wieckhorst

18. November 1998

Aktives Museum Faschismus und Widerstand  
in Berlin e.V.

Frau  
Christiane Hoss

Chausseestr. 8  
10115 Berlin

Sitz: Schützenstraße 21

Unter den Linden 6  
10099 Berlin

Telefon 2019 6-  
Telefax 2019 66 90

Telefon: 030/20 196 648  
e-mail:  
Karin.Wieckhorst@  
gmx.de

Sehr geehrte Frau Hoss,

das gemeinsame Forschungsprojekt der Frankfurter Goethe-Universität, der Berliner Humboldt-Universität und der School of Cultural Studies an der Universität Tel Aviv befaßt sich mit dem Thema "Jüdische Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus".

Auf der Grundlage literarischer Zeugnisse soll jüdische Kindheit und Jugend im "Dritten Reich" rekonstruiert werden. Dazu suchen wir Briefe und Tagebücher von Personen, die die Zeit des Nationalsozialismus als Kinder und Jugendliche erlebt haben.

Wir erhoffen uns aus dem Kreis Ihrer Mitglieder Informationen und Hinweise über Personen, die Aufschluß über jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland während der Jahre 1933-1945 geben können - vielleicht, in dem sie unserem Projekt Briefe und/oder auch Tagebücher zur Verfügung stellen oder folgende Fragen beantworten können:

- Sind Sie schon vor 1933 in eine jüdische Schule gegangen?
- Sind Sie in einem spezifischen jüdischen Milieu aufgewachsen, z. B. in einem assimilierten, orthodoxen oder zionistischem Milieu?
- Welche Bedeutung hatte dieses Milieu für Sie?
- Waren Sie Mitglied einer jüdischen Jugendverbindung?
- Wie haben Sie bzw. wie hat Ihre Familie Ausgrenzung, Demütigungen und Bedrohung durch das NS-Regime erlebt?
- Können Sie sich noch an die Bücher oder Zeitungen erinnern, die Sie als Kind oder Jugendlicher gelesen haben?
- Waren darunter Bücher, in denen jüdische Themen in irgendeiner Form eine Rolle spielten?
- Wann haben Sie Deutschland verlassen, mit wem und wohin?

Eine Veröffentlichung unseres Anliegens wäre auch sehr hilfreich.

Für Ihre Hilfe sind wir Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

*Karin Wieckhorst*

Bankverbindung:  
Berliner Bank AG:  
Postgiroamt Berlin:

Konto-Nr.:  
438 8888 700  
6518 23 104

BLZ:  
100 200 00  
100 100 10

An den 14. Deutschen Bundestag

# Betrifft: Wiedergutmachung

Sehr geehrte Präsidiumsmitglieder, sehr geehrte Abgeordnete,

die Entschädigungsverpflichtung der Schweizer Banken und die Einleitung von Sammelklagen gegen führende deutsche Konzerne verdeutlichen: Raubgut darf nicht in den Händen derer bleiben, die sich während der NS-Zeit bereichert haben, und die Entschädigung der (noch) Überlebenden Opfer duldet keinerlei Aufschub mehr.

Vom 14. Deutschen Bundestag, der seinen Sitz in der früheren Reichshauptstadt nehmen wird, erwarte ich in Sachen „Wiedergutmachung“ klare Signale:

- Für Zwangsarbeit muß angemessene Entschädigung geleistet werden;
- Fonds- und Stiftungslösungen dürfen nicht dazu führen, daß namhafte Firmen sich mit symbolischen Summen „freikaufen“.
- Damit endlich im einzelnen geklärt werden kann, welche Vermögenswerte während der Nazizeit unrechtmäßigerweise in Privat- oder Staatsbesitz übergegangen sind, müssen unabhängige Sachverständige Zugang zu den Archiven der betreffenden Firmen erhalten.
- Ein qualifiziertes Gremium muß geschaffen und mit den nötigen Rechten und Mitteln dafür ausgestattet werden, Aufklärung zu schaffen und Kompensation in die Wege zu leiten.
- Die Herausgabe von Raubgut kann sich nicht darauf beschränken, die wenigen Überlebenden abzufinden. Die Kompensationsleistungen müssen dem Ausmaß der Bereicherung, der Ausbeutung von Zwangsarbeit etc. entsprechen. Das gilt auch für die infolge des Kalten Krieges nicht berücksichtigten Ansprüche aus Osteuropa.
- Um wenigstens den noch lebenden Opfern jetzt ohne weiteren Verzug zu ihrem Recht zu verhelfen, bedarf es einer Umkehrung der Beweislast sowie unbürokratischer Unterstützung.

Jenseits aller symbolischen Politik geht es um konkrete Signale, daß die „Berliner Republik“ sich der deutschen Verantwortung für die NS-Verbrechen und deren Folgen stellt. Der Deutsche Bundestag ist gefordert.

Gezeichnet:

Datum:

Absender/in:

Name, Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

An die Mitglieder  
des 14. Deutschen Bundestages  
c/o Präsidium

Bundeshaus

53113 Bonn